

III-1 Die Periode der Länderkriege (*senjoku-jidai*: 1467-1573)

In der Hauptstadt wurde das Herrschaftsverhältnis des Shogun Ashikaga Yoshimasa¹ (1436-90; Amtszeit:1449-73) notdürftig aufrecht erhalten. In diese Zeit fiel eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den beiden mächtigen *daimyô* Hosokawa und Yamana, die Kyôto ins Chaos stürzte. Sie begann 1467 mit dem Tod des Shogun Yoshimasa, dessen Datum gleichsam das Startzeichen zum Krieg markierte, der zwischen den beiden Klans ausbrach². Sie kämpften elf Jahre lang in der Hauptstadt und verwüsteten diese, d.h. sie zerstörten den Kaiserpalast, zahlreiche Residenzen des Hofadels und Tempel mit kostbaren Schätzen.

Trotz der Beendigung des Kriegs beider *daimyô* in Kyôto sollte sich die militärische Lage nicht mehr beruhigen. Vielmehr weiteten sich die Unruhen auf das gesamte Land aus und dauerten ein ganzes Jahrhundert. Daher wird diese Zeit als *senjoku-jidai* (Periode der Länderkriege) bezeichnet.

In dieser Periode, in der die zentrale Macht zunehmend verfiel und regionale Mächte entstanden, entwickelten sich sowohl politische, wirtschaftliche als auch militärische Institutionen, deren Zusammenspiel zum Anbruch der Neuzeit führen sollten. Einige Historiker wie Nagahara Keiji, Bitô Masahide³ oder Amino Yoshihiko messen der Periode eine entscheidende Bedeutung beim Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit bei.

„Die Periode des Sturm und Drang sollte man nicht als Zerstörung und Chaos, sondern als Innovation und Schaffen verstehen. Durch zahlreiche Unruhen wurde Mittelalterliches negiert und Neuzeitliches vorbereitet [...] Diese Periode enthielt mehr

¹ Yoshimasa engagierte sich stärker für die Kunst als für die Politik. Er protegierte u.a. das Nô-Theater, die Tuschemalerei, die Dichtung. Die Politik überließ er seiner Frau Tomiko. Vgl. Asao 1996: 25.

² Der Krieg ist unter der Bezeichnung *Ônin no ran* (die Ônin-Unruhen) bekannt, weil er unter dem Kaiser Ônin ausbrach.

³ Vgl. Bitô 1992: viii.

Eigenständiges als eine bloße Übergangszeit.“⁴

In dieser unruhigen, aber kreativen Zeit herrschte der rebellische Geist (*gekoku-jô*), der auch spätere Perioden nachhaltig beeinflussen sollte.

III-2 *Gekoku-jô*

Gekoku-jô bedeutet, „die Unteren besiegen die Oberen politisch oder militärisch und erringen die Macht“⁵.

„im Mittelalter bezeichnete man damit das Phänomen, dass ein Untergebener die Hierarchie oder Rangordnung der Gesellschaft ignorierte und die Herrschaft angriff. Seit dem Ende der Kamakura-Zeit wurden Taten wie Verrat, Raub, Verbrechen, das Tragen extravaganter Kleidung sowie auffallende und übermäßige Verschwendung usw. als *gekoku-jô* bezeichnet.“⁶

Nicht nur Samurai, sondern auch Mönche, reiche Bauern und Kaufleute bekannten sich zu diesem rebellierenden Zeitgeist, der die *sengoku*-Zeit (1467-1573) kennzeichnet.

„Die Energie des *gekoku-jô*-Geistes stammte hauptsächlich aus der Veränderung der Dorfgemeinschaft, die sich teilweise autonom organisierte und in der *jizamurai* oder *myôshu* als Führungspersonen fungierten. Ihre Rolle war zwiespältig: Zum einen standen sie auf, indem sie ihre Dorfgemeinschaft gegen *shugo* oder andere Machthaber verteidigten. Zum anderen entwickelten sie sich zu kleinen territorialen Herren samt ihren Bauern. Größere territoriale Herren konnten sie nicht mehr ignorieren [...] Die *bushi* des Mittelalters hatten gemeinsam mit Verwandten und Hausdienern als Sippschaft in einem Flachhaus gewohnt; sie waren in einer kleinen Gruppe geblieben. Die *bushi* bzw. territorialen Herren der *sengoku*-Zeit integrierten die kleinen Landesherren in

⁴ Nagahara 1991: 19. Vgl. Asao 1991: 75ff.

⁵ Asao 1996: 336. J. W. Hall übersetzt das Wort als „Revolte der Vasallen gegen ihre Herren“ (Hall 1968: 131); Inoue Kiyoshi als „Zuunterst siegt über zuoberst“ (Inoue/Hubricht 1993: 152).

⁶ Asao 1996: 336.

den Dörfern als ihre Vasallen, damit hatten sie die Möglichkeit, die Bauern der Dörfer für ihre militärischen Aktionen zu mobilisieren. Dieser Aspekt sollte die gesellschaftlichen Verhältnisse einschließlich der Macht- und Militärstrukturen grundlegend ändern. ⁷

Auch innerhalb des etablierten *bushi*-Standes fand eine Änderung statt. Solange die *bushi* in der festen Bindung von Herr und Vasall standen, blieben sie gehorsam. Sobald jedoch dieses feste Gefüge bröckelte, lebte die traditionelle Kriegerethik wieder auf: die Stärkeren besiegen die Schwächeren. Eine Art Leistungsprinzip setzte sich durch. Moralische Werte wie Loyalität oder Respekt vor höheren Ständen verfielen. Es zählten ausschließlich reale Macht, Fähigkeiten, Risikobereitschaft und eine Portion Glück. Das Selbst und die Eigeninitiative bildeten die Wurzeln der Persönlichkeit. Die Gesellschaft wurde transparent und frei, der Geist des *gekokujo* erstarkte.

III-3 Auf Ehre beruhender Individualismus

Ikegami Hideko rückt den „auf Ehre beruhenden Individualismus“ ins Zentrum ihrer interessanten Analyse über die Geschichte der japanischen Samurai. Sie zieht eine Parallele zwischen der Rolle, die das Ehrgefühl in Europa spielte, als sich im Übergang vom Feudalismus zur bürgerlichen Gesellschaft der Individualismus entwickelte, und der Bedeutung des Ehrgefühls der Samurai als Grundlage des japanischen Individualismus.⁸ Dies unterscheidet sich von den meisten Mentalitätsanalysen, die Japaner als nur in der Gruppe existierende Menschen betrachten⁹. Als Kämpfer und Landesherr entwickelte der Samurai sein

⁷ Nagahara 2000: Bd. 2, 268.

⁸ Ikegami Hideko 1995: 24ff.

⁹ Zahlreiche *Nihonjin-ron* weisen in diese Richtung. Eine prägnante Zusammenfassung dieses Diskurses bietet Aoki Tamotsu in *Nihon bunkaron no henyō*. Aoki 1990: 48ff.

Ehrgefühl, das sowohl für ihn selbst als auch für andere galt¹⁰. Noch nach dem Tod sollte sein Ruf unbeschadet sein. Daher kämpfte er, selbst wenn die Lage aussichtslos schien, tapfer bis zum Ende¹¹.

„Honor was an emotional drive that stimulated warriors to fight bravely, not only for immediate monetary rewards, but also for the sake of a glorious posthumous reputation.“¹²

Der äußerste Ausdruck der Wahrung seiner Ehre war das *seppuku*, wodurch der Samurai selbst sein Ende bestimmte. Darauf kommen wir später zurück.

III-4 Der *sengoku-daimyô*

Diese individualistische Eigenschaft verkörperte am stärksten der neue Herrschertypus jener Zeit: der *sengoku-daimyô*. *Sengoku-daimyô* ist ein Begriff der historisch-politischen Forschung, die ihn abgrenzt vom *shugo-daimyô*. Letzterer bezeichnet einen während der Muromachi-Zeit von der Zentral-Regierung zum Landesfürsten einer Region ernannten *daimyô*. Ersterer bezeichnet einen Landesfürsten der *sengoku*-Zeit, der seine Position selbst erarbeitet hatte und nicht mehr der Legitimation des *bakufu* bedurfte. Zwischen beiden Typen des *daimyô* bestand nicht unbedingt eine genealogische Nachfolge: „Unter mehr als hundert *sengoku-daimyô* gab es nur ein Dutzend, die früher *shugo-daimyô* waren.“¹³. Nagahara Keiji definiert wie folgt:

„Ein *daimyô*, der sich vom *bakufu* unabhängig gemacht hatte und über ein Territorium von einer gewissen Größe verfügte, das zahlreiche ehemalige *shôen* oder *kôryô* enthielt, übte eine eigene

¹⁰ Im *Ikkiuchi* (dem Kampf zwischen einzelnen Kriegerern) kam das Ehrgefühl besonders zum Ausdruck.

¹¹ Mori Ogai, einer der Begründer der modernen Literatur Japans, schildert derartige Samurai-Figuren anschaulich in seiner Erzählung: *Abe ichizoku (Der Untergang des Hauses Abe)*. Mori/ Donat 1960.

¹² Ikegami Hideko 1995: 27.

¹³ Owada 1998: 37.

Herrschaft aus. Außerdem verfügte er auf seinem Territorium über eine Anzahl von Vasallen, die aus mittelständischen Landesherren wie den *kokujin* oder den *jizamurai* bestanden. Seine Herrschaft basierte auf der Legitimität [nicht im juristischen, sondern im machtpolitischen Sinne – v. V.] als Herrscher über das Territorium, das er nicht mit einer fremden Herrschaft teilen musste, was *ichien-shihai* („lückenlose Herrschaft“)¹⁴ genannt wurde. Die oben Genannten [die *kokujin* und die *jizamurai* – v. V.] leisteten ihm verschiedene Dienste in Form von Tributzahlung, Frondienst oder Lehnarbeit.¹⁵

Nagahara stellt vier Kategorien der Herkunft der *sengoku-daimyô* zusammen. Sie können stammen aus:

- 1) dem Geschlecht eines *shugo-daimyô*;
- 2) dem Klan eines *shugo-daimyô* oder alten Posten mit polizeilichen Aufgaben;
- 3) einem *kokujin*;
- 4) unklarer Herkunft.¹⁶

Diese Entwicklungen hingen grundsätzlich vom wirtschaftlichen Entwicklungsgrad der Regionen ab. Am weitesten entwickelt waren Regionen wie Kinki, Ômi und Harima, meistens in der Nähe der Hauptstadt, wo sich die Bauern weitgehend selbständig gemacht hatten, so dass weder *kokujin* noch *shugo-daimyô* wegen der starken Bauernschaft zu einem *sengoku-daimyô* werden konnten. In Peripherie-Regionen wie Tôhoku, Nordkantô und Südkyûshû, wo die wirtschaftliche Entwicklung nicht fortgeschritten und das seit jeher herrschende patriarchalische Machtverhältnis erhalten geblieben war, konnten *shugo-daimyô* oder ähnliche Landesfürsten zu einem

¹⁴ Das Territorium eines *shugo-daimyô* bestand aus Grundstücken von verschiedenen Besitzern oder mit mehrfachen Besitzverhältnissen. Ein Grundstück konnte dem Kaiserhof oder einem großen Klostertempel gehören. Im Gegensatz dazu besaß ein *sengoku-daimyô* sein Territorium allein, indem er zuvor derartige Mehrfach-Besitzverhältnisse beseitigt hatte: Daher bezeichnete man dies als *ichien-shihai* („lückenlose Herrschaft“).

¹⁵ Vgl. Nagahara 2000: 55.

¹⁶ Vgl. Ebenda, 59.

sengoku-daimyô werden. Zwischen beiden Polen siedelten Regionen wie Tōkai, Hōkuriku und Sanyō, wo das alte patriarchalische Verhältnis durch Kleinbauern oder das neue *myō*-System¹⁷ ersetzt worden war: Daraus entstanden neue feudale Herren und entwickelten sich zu *sengoku-daimyō*.¹⁸ Bezeichnenderweise stammten für die spätere Entwicklung des Landes zur Neuzeit entscheidende *sengoku-daimyō* wie Oda Nobunaga, Toyotomi Hideyoshi oder Tokugawa Ieyasu aus der Tōkai-Region.

Man kann die *sengoku*-Zeit in drei Abschnitte unterteilen;¹⁹

- 1) 1467 bis 1543 = Bildung unabhängiger Länder unter territorialen Herren
- 2) 1543 – 1568 = Konsolidierung der Länder und Entstehung neuer militärischer und politischer Beziehungen zwischen den Ländern durch die Einführung der Schusswaffe
- 3) 1568 – 1573 bzw. 1590 (längstens 1615) = Landeseinigung zur Neuzeit

¹⁷ „Das *myō*-System war das grundlegende Herrschafts- und Steuersystem im gesamten Mittelalter (in Japan - v. V.). Die Grundeinheit für die Bemessung der Steuer und des Tributs beruhte auf dem *myōden*, dem vom Staat registrierten Feld, dessen Fläche etwa 2 bis 3 *chō* (Hektar) betrug. Der *myōshu*, der registrierte Besitzer des *myō*-Feldes, war verantwortlich für die Steuer- und Tributabgabe.“ Asao 1996: 1017.

¹⁸ Vgl. Kuranami & Sanekata 1995: 13f.

¹⁹ Vgl. Nagahara 2000: Bd.1, 17.

III-5 Die lückenlose Herrschaft, die Landvermessung und die Abgabe in Geld

Die Kriterien, ob einem Feudalherrn der Status eines *sengoku-daimyô* zukam, waren einerseits seine Alleinherrschaft über ein Territorium, andererseits die selbständige Durchführung der Landvermessung (*kenchi*). Der Feudalherr ließ diese Vermessung der Reisfelder und des Ackerlandes durchführen, auf ihr beruhte die neue Festlegung der Höhe der Steuer in Geld (*kandaka*²⁰). Durch neue Erschließungen, Schenkungen oder Eroberungen von Land hatten sich Abweichungen von den vom Staat einst gemessenen Flächen und festgelegten Steuerhöhen und außerdem unklare Besitzverhältnisse ergeben.

Der Durchsetzung des *kenchi* stand eine Reihe von Schwierigkeiten entgegen: Ein neues *kenchi* bedeutete für die Bauern grundsätzlich eine Erhöhung der Steuer oder des Frondienstes, deshalb leisteten sie dagegen oft heftigen Widerstand. Die *jizamurai* solidarisierten sich oft mit den Bauern. Konnte ein *daimyô* das *kenchi* erfolgreich durchführen, verwies dies bereits auf seine Akzeptanz als Herrscher der Region oder auf eine gewisse militärische Stärke, über die er zur Durchsetzung des *kenchi* verfügte²¹.

Nach der erfolgreichen Durchführung konnte die Höhe des Tributs festgelegt werden. Sie ergab sich zum Beispiel im Territorium des Gohôjô²² nach folgendem Verfahren:

Nach der Landvermessung stand die Größe der Reis- und

²⁰ Wörtlich: „die Höhe des Münzengewichts“.

²¹ Vgl. Nagahara 2000: 32.

²² Gohôjô Sôun, der Gründer des Territoriums, galt als erster typischer *sengoku-daimyô*. Er war ein Samurai ohne nennenswerte Domäne gewesen, wurde jedoch durch verschiedene Kämpfe zum territorialen Herrn. Er führte zum ersten Mal die neue Vermessung des Landes (*kenchi*) ein. Um sein Territorium zu vergrößern, integrierte er *kokujin* und *jizamurai*. Vgl. Nagahara 2000: 21ff.

Ackerfelder²³, gemessen in *tan* (ca. 10 Ar), fest, die nach Fruchtbarkeit unterschiedlich besteuert wurden. Dann legte man pro *tan* Reisfeld die Steuer in Münzengewichten (*kan*²⁴ und *momme*) fest. Im Falle des Gohôjô-Landes entfielen 500 *momme* (etwa 1.88 Kilo Münzen) auf ein *tan* Reisfeld, 165 *momme* (etwa 620 Gramm Münzen) auf ein *tan* Ackerfeld. Trotz des *kandaka-sei* (der Steuerabgabe in Geld) durfte der Tribut auch in Naturalien entrichtet werden. In diesem Fall musste ein Bauer für 100 *momme* ein *to* zwei *shô* (21.6 l) Reis oder drei *to* fünf *shô* (63 l) Weizen abgeben. Die Naturalabgabe betrug also sechs *to* (108 l) Reis pro *tan*.²⁵

Das *kandaka-sei*²⁶ fungierte wiederum als Grundlage zur Festlegung der Größe des Lehens (*chigyô*) und der Höhe des militärischen Beitrags der Vasallen (*kashin* bzw. *kyûnin*).

„Ein Vasall musste im Kriegsfall gegen sieben *kan* (15 Kilo Kupfermünzen) oder ein Reisfeld von einem *chô* (ein Hektar) und vier *tan* eine Person für den militärischen Einsatz zur Verfügung stellen.“²⁷

Alles wurde zwischen den drei Parteien schriftlich bestätigt: Der Herr teilte den Bauern die Höhe des Tributs mit, daraufhin schickten die Bauern ihr schriftliches Einverständnis zurück,

²³ Auf Nassfeldern, die unter Wasser stehen, baut man Reis an, auf trockenen Ackerfeldern Weizen usw.

²⁴ Ein *kan* entsprach 3.75 kg Kupfermünzen. Vgl. Ebenda. 110.

²⁵ Vgl. Owada 1998: 122f.

²⁶ Bereits gegen Ende des 13. Jhs. begann der *daimyô* Hôjô die Größe seines Territoriums in Geldgewicht anzugeben. Im 15. Jh. verbreitete sich unter dem Muromachi-*bakufu* das *kandaka-sei* weiter. Vgl. Katsumata 1994: 34f.

²⁷ Owada beschreibt folgende Absprache zwischen Hôjô, einem Herrn, und Uematsu, einem Vasallen: „Im Kriegsfall hat Uematsu bei einem Lehen von 45 *kan* 510 *momme* in der Burg selbst zu Pferd einzutreffen und vier Untertanen mitzubringen: einen Träger für Großfahnen, einen Träger für kleinere Fahnen, einen Träger für den Hammer und einen Fußsoldaten (*ashigaru*).“

Daraus ergibt sich ein Verhältnis von einem Krieger pro 9 *kan*. Bei einem anderen Vasallen war es ein Krieger pro 5 *kan*. Anscheinend differierten die Grade der Verpflichtung. Vgl. Owada 1998: 106f.

zwischen dem Herrn und seinen Vasallen verlief es genauso²⁸. Dieses System unter der Herrschaft der territorialen Herren war also sehr transparent und rational.

III-6 Der *sengoku-daimyô*, sein Land und sein Gesetz

Ein *sengoku-daimyô* nahm nicht nur den Tribut ein, sondern förderte auch Maßnahmen wie die Errichtung von Deichen oder Wasserversorgungskanälen, um die Produktivität der Landwirtschaft zu steigern. Ebenso wurden das Handwerk und der Handel unter Gesichtspunkten ihres potenziellen militärischen Nutzens²⁹ oder der Eignung als Umschlagplatz besonderer Güter für den Handel mit anderen Ländern gefördert. So entstanden neue Burgstädte (*jôkamachi*)³⁰ wie Yamaguchi oder Odawara, die in vielen Gegenden den Ausgangspunkt für die regionale Entwicklung des Warenverkehrs bildeten. Die Bevölkerung fühlte sich häufig dem *sengoku-daimyô* stark verbunden, so dass eine Art „Landesgefühl“ entstand. Im Gegensatz zu den früheren Großgrundbesitzern der *shôen* oder den *shugo-daimyô*, die meist in den Residenzen der entfernten Hauptstadt gelebt und ihre Bevölkerung lediglich als Mittel der Ausbeutung genutzt hatten, betrachteten die neuen Landesfürsten ihre Bevölkerung als ihnen zugehörig. Für ihr Wohl taten sie tatsächlich etwas, wenngleich sie selbst davon ebenso profitierten. Seither ist es üblich geworden, ein vom *sengoku-daimyô* regiertes Land als *kuni* („Land“) zu bezeichnen. Häufig erließ der *daimyô* sogar ein eigenes, nur für sein Land

²⁸ Vgl. Kurushima 2001: 201.

²⁹ Handwerker wie Schmiede von Schwertern oder Schusswaffen und Gerber von Harnischen aus Leder (*yoroi*) waren sehr begehrt. Die *sengoku-daimyô* lockten sie mit Begünstigungen wie der Steuerfreiheit in ihre *jôkamachi*.

³⁰ Bereits in der Muromachi-Zeit hatten sich - eher naturwüchsig - frühe *jôkamachi* unter einigen *shugo-daimyô* gebildet. Die *jôkamachi* der *sengoku*-Zeit wurden eigens für den Kriegsfall gebaut, so dass in deren Kernbezirken Samurai wohnten und an der Peripherie Handwerker oder Kaufleute. Die *jôkamachi* der Neuzeit hingegen entstanden nicht mehr für eine militärische, sondern für eine politische und wirtschaftliche Nutzung. Vgl. Asao 1996: 520.

gültiges Gesetz namens *bunkoku-hô*³¹. So entwickelten sich diese *kuni* zu selbständigen Ländern und bildeten im Staat gleichsam einzelne Mikrokosmen, die später, in der Edo-Zeit, zur Grundlage der *han* („selbstverwalteten Länder“) werden sollten.

III-7 Die Bauern im Krieg

Die *sengoku*-Zeit wird häufig als eine des dauernden Kriegszustandes verstanden, in der jeder gegen jeden kämpfte. Historiker wie Nagahara Keiji oder Owada Tetsuo haben Zeittafeln zu den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen 1477 und 1590 erstellt³², die bis 1553 alle zwei oder drei Jahre einen nennenswerten Krieg verzeichnen, seit 1553 mehrere und seit 1570 so häufig Kriege, dass fast jährlich ein Krieg stattfand. Zudem gab es ständig Reibereien zwischen einzelnen Territorien. Dies reflektiert sich in den aus jener Zeit stammenden Bezeichnungen „*kari-bataraki* (Raubernte)“ und „*yaki-bataraki* (Brandstiftung)“: Man schlich sich in andere Territorien ein und schnitt entweder kurz vor der Ernte stehendes Getreide ab, stahl es oder zündete es an, um den Gegner zu schwächen oder zu ärgern³³.

Die Dauer dieser kriegerischen Auseinandersetzungen schien jedoch den Erfordernissen der Landwirtschaft Rechnung zu tragen. Monate- oder jahrelange Kriege waren eher eine Seltenheit. Meistens dauerten die Scharmützel einen Tag oder ein paar Tage. Und sie fanden oft in Zeiten statt, in denen weder Saat oder Neupflanzung noch Ernte erfolgte. Kämpfe in den für Bauern wichtigsten Jahreszeiten wurden wahrscheinlich deshalb vermieden, weil seinerzeit die Samurai selbst auf Dörfern lebten, dort fest verankert waren und so den Lebensrhythmus der Bauern

³¹ Es gab zehn solcher Gesetze. Diese reflektierten wesentlich das *goseibai shikimoku* des *bakufu*. Jedoch wurde in den einzelnen *bunkoku-hô* versucht, die Besonderheiten des Landes zu berücksichtigen. Vgl. Ebenda, 933.

³² Vgl. Nagahara 2000: Bd,1. 269ff. Owada 1998: 216ff.

³³ Owada 1998: 75.

berücksichtigen mussten. Teilweise bewirtschafteten sie selbst auch Bauernhöfe. Außerdem bestand eine kämpfende Truppe aus vielen Bauern, die als Träger des Proviantes oder als kämpfende *ashigaru*³⁴ die Samurai begleiteten.

Die Stärke der Truppen war sehr unterschiedlich: Sie reichte von einigen hundert bis zu mehreren tausend Mann. Die größte Truppenansammlung konnte Toyotomi Hideyoshi mit 210.000 Mann verbuchen, als er im Jahre 1590 gegen Hôjô Ujimasa und Hôjô Ujinao kämpfte, denen ihrerseits stattliche 60.000 Mann unterstanden. Diese Größe gehörte aber eher zur Ausnahme. Normal waren einige tausend. Und wie viele davon waren echte Samurai bzw. Bauern? Owada vermutet anhand der Schrift *Ochibo-shu*, die der Militärexperte Dadôji Yuzan in der Edo-Zeit verfasste, dass unter eintausend Gefallenen nach einer Schlacht lediglich etwa 100 oder 150 Samurai waren.³⁵ Der Rest seien zwangsrekrutierte Bauern gewesen. Daraus erklärt sich, dass die landwirtschaftlichen Jahreszeiten bei der Kriegführung nicht ignoriert werden konnten. Dabei wurden alle männlichen Bauern im Alter von 15 bis 60, manchmal sogar 70 Jahren von den Landesherren zwangsrekrutiert. Sie hatten kampfgeeignete Werkzeuge wie Hämmer, Spaten, Sensen, Bambusstöcke und Schnüre mitzubringen. Owada beschreibt, dass einige *daimyô* ihre Offensiven nicht zu Ende führen konnten und Schlachten verloren, weil die Kämpfe bis zur Erntezeit andauerten, und die Bauernsoldaten wegen der anstehenden Ernte einfach nach Hause gingen.³⁶ Das Selbstbewußtsein der Bauernschaft hatte sich entwickelt; ohne ihre Zustimmung war nicht zu regieren.

III-8 *Tendô* und *kôgi* – die neuen Legitimationen der Herrschaft

³⁴ Siehe das Kapitel „Schusswaffen und *ashigaru*“.

³⁵ Vgl. Owada 1998: 77.

³⁶ Ebenda, 61.

Da sein Territorium wie ein selbständiges Land mit eigenem Gesetz, eigener Gerichtsbarkeit, eigenem Heer, eigener Verwaltung usw. regiert wurde, bedurfte der Kriegerfürst einer Legitimation, besonders wenn er sich das Land durch militärische Gewalt angeeignet hatte. Dazu entwickelte sich die der konfuzianischen Strömung entstammende *tendô*-Ideologie, direkt übersetzt: „der Weg des Himmels“. Sie beruhte auf dem Gedanken, der Himmel habe dem weltlichen Herrscher seine Macht erteilt, weil er ein fähiger Kriegeradliger von hoher Tugend sei. Wurde ein Landesfürst geschlagen, so verkündete der Sieger, der Besiegte habe wegen seines unmoralischen Handelns die Schlacht verloren. Der Sieger könne seine Herrschaft nur fortsetzen, wenn er seine moralische Tugend mehre, das Volk liebe und die gesellschaftliche Ordnung halte.³⁷

Das *tendô* entspricht der konfuzianischen Idee des *ekisei kakumei*, die den Umsturz einer Herrschaft bejaht, wenn der Herrscher nicht genügend Tugend besitzt und die Gesellschaft nicht in Ordnung zu halten vermag. Die Legitimation durch das *tendô* war eine revolutionäre Entwicklung in der Geschichte Japans. Als die *bushi* an die Macht gekommen waren, um mit ihrer Zeltregierung das Land zu führen, waren sie legitimiert durch den Kaiser, der das Oberhaupt des Kriegerstandes zum General ernannte. Die neue Form der Herrschaftslegitimation ohne eine weltliche Autorität wie den Kaiser entsprach einem modernen Gedanken der Herrschaft: Diese vollzieht den Auftrag des Himmels und des Volkes.

Dieser Gedanke einer transzendenten Herrschaftslegitimation war den Japanern bis zur *senjoku*-Zeit fremd geblieben. Er sollte sich in der Folge stark durchsetzen und von den weltlichen Herrschern immer wieder bedient werden und kommt in vielen kulturellen Gattungen wie

³⁷ Ishida 1975: 436.

der Teezeremonie, dem Nô oder dem Kabuki zum Ausdruck. Bei den Herrschern sind die männlichen Kinder zur Erbfolge eingesetzt.³⁸

Da das *bakufu* und der Kaiserhof ihre traditionelle legitimierende Rolle einer Herrschaft eingebüßt hatten, so dass Krieger nun auch ohne kaiserliche Bestätigung an die Macht kommen konnten, benötigten sie gegenüber dem Volk eine neue Legitimation: Neben militärischer Stärke mussten sie zum einen die moralische Qualität des Herrschers besitzen, zum anderen ihre Herrschaft durch eine Art Abkommen mit dem Beherrschten stützen. Diese neue Art der Legitimation dem Volk gegenüber bezeichnete man als *kôgi* (Öffentlichkeit bzw. Gerechtigkeit).

Das Wort *kôgi* benutzten nicht nur Herrscher, sondern auch Bauern. Seine Etymologie geht zunächst auf den mittelalterlichen Begriff des *kukai* zurück, der den Ort eines Tempelklosters bezeichnete³⁹, zu dem die Regierungsmacht keinen Zutritt besaß, also ein Asyl. Seit Mitte der Muromachi-Zeit wurde *kôgi* auch für die Bezeichnung der Zeremonie benutzt, bei der ein Samurai entweder vom Kaiserhof oder vom *bakufu* verliehene Ränge oder Aufträge annahm. Erst später, in der *senjoku*-Zeit, nahm es seine Bedeutung als Herrschaftslegitimation durch Öffentlichkeit an. Dann bezeichnete man als *kôgi* zugleich eine den Herrscher und die Bauern eines Territoriums gemeinsam betreffende Angelegenheit⁴⁰, die für beide Seiten gerecht zu verhandeln war.

³⁸ Falls keine direkten männlichen Nachkommen geboren wurden, verfuhr man in Asien anders als in Europa. Die Tochter der Familie heiratete einen fremden Mann, der seinen Familiennamen aufgab und den Namen der Tochter übernahm, um die Familie zu tradieren.

Ich wusste bis vor ein paar Jahren nicht, dass es in Europa fast zwei Jahrtausende lang, nämlich seit der Römerzeit, einem Mann juristisch unmöglich war, den Namen seiner Ehefrau zu übernehmen. Ein Mann konnte nur von einer fremden Familie adoptiert werden: So ging die direkte Blutsverwandtschaft verloren, auch wenn der Name der Familie erhalten blieb.

³⁹ In Kanji geschrieben sind *ku* und *ko* identisch und bedeuten „Öffentlichkeit“. Vgl. Amino 1996: 67ff.

⁴⁰ Vgl. Asao 1996: 356.

III-9 Die Allianz (*ikki*)

Die Bauern, deren Selbstbewusstsein bereits durch die Bildung der autonomen Dorfgemeinschaften (*sô*) erstarkt war, gehorchten nicht mehr: Sie leisteten gegen Landesfürsten bewaffneten Widerstand. Ihre Aufstände sind allgemein unter der Bezeichnung *ikki* (Aufstand der Bauern gegen den Landesherrn) bekannt⁴¹; seine eindeutige Bedeutung sollte dieser Begriff jedoch erst in der Edo-Zeit erhalten, als die Bauern häufig gegen den *daimyô* aufstanden. Kasahara beschreibt die ursprüngliche Bedeutung von *ikki*:

„Die Menschen des Mittelalters [in der Kamakura- und Muromachi-Zeit – v. V.] bildeten eine Allianz und schwuren vor den Göttern, ein unter normalen Umständen für unmöglich gehaltenes Ziel zu erreichen.“⁴²

In der *sengoku*-Zeit wurden verschiedene Allianzen geknüpft:

„Zahlreiche Allianzen unter Bauern, Handwerkern, Mönchen, Priestern, ja sogar ortsansässigen Samurai (*jizamurai*) wurden geschlossen. Diese Allianzen hatten sehr verschiedene Ziele, oft richteten sie sich gegen Landesfürsten, es gab aber auch Allianzen unter Landesfürsten, um gemeinsam zu kämpfen. Die territorialen Herren schlossen eine Allianz miteinander, um ein Gebiet gemeinsam zu beherrschen.“⁴³

Am häufigsten unter den zahlreichen *ikki* waren *kokujin-ikki* (Allianzen ortsansässiger mittelständischer Samurai) und *tsuchi-ikki*⁴⁴ (Allianzen von Bauern, wörtlich: „Allianzen der Erde“). Beide versuchten, eigene Machtbereiche aufzubauen und richteten sich oft gegen den die zentrale Macht vertretenden *shugo-daimyô*.

⁴¹ Vgl. Kindaichi 2000: 78.

⁴² Kasahara 1990: 123.

⁴³ Kurushima 2001: 9.

⁴⁴ Nach sinojapanischer Lesart kann dies auch *doikki* heißen. Bei solchen Allianzen hinterlegten alle Beteiligten ihre Unterschriften, die schirmförmig angeordnet waren, um den Rädelsführer nicht zu verraten. Vgl. Ebenda, 1.

Sie waren teilweise so stark, dass sie den *shugo-daimyô* nicht nur trotzen, sondern diese sogar verjagen konnten: Die Allianz in Yamashiro zum Beispiel errichtete eine völlig selbstverwaltete Region ohne *daimyô*⁴⁵. Auch in Hokuriku, Kaga, Kinki und anderen Regionen errichteten Bauern und *kokujin*, die die gemeinsame Religion des *jôdo-shinshû* verband, eine ähnliche Selbstverwaltung. Besonders die 100 jährige unabhängige „*ikkô*-Allianz“ (*ikkô-ikki*)⁴⁶ von Kaga⁴⁷ sollte in die Geschichte eingehen.

III-10 Die Entstehung der selbstverwalteten Städte am Beispiel Sakai

In jener Zeit entstanden auch selbstverwaltete Städte. Durch den Handel mit der Ming-Dynastie und den blühenden Binnenhandel konnten sich Städte wie Sakai, Hakata, Ôminato zu bedeutenden Hafenstädten entwickeln. Besonders Sakai erhielt zunehmende Bedeutung als großer Umschlaghafen für die Güter der Textilmanufaktur in Kyôto und der Gießerei in Nara, außerdem profitierte die Stadt seit dem Ende des 15. Jhs. vom Handel mit der Ming-Dynastie, Korea und Ryûkyû. Das *bakufu* verlieh ihr das

⁴⁵ Im Jahre 1485, als sich die Truppen von Hatakeyama Masanaga und Hatakeyama Yoshinari am Fluss Ujigawa eine Schlacht lieferten, trafen sich Vertreter der *sô* in der Region und forderten - mit der Unterstützung der Bevölkerung im Hintergrund - erfolgreich den Rückzug der Truppen aus der Region. Ferner setzten sie weitere Forderungen durch: die Absetzung der regionalen *bakufu*-Verwalter, die Einsetzung einer autonomen Steuer-Verwaltung, die Anerkennung einer regionalen Jurisdiktion usw. Trotz der Versuche des *bakufu*, einen neuen Verwalter zu entsenden, konnte diese Autonomie elf Jahre lang aufrecht erhalten werden. Erst im Jahre 1493 wurde von einigen Vertretern der *ikki* die Herrschaft des *bakufu* erneut akzeptiert; andere, die Widerstand dagegen geleistet hatten, wurden von den Truppen des *bakufu* niedergeschlagen. Vgl. Asao 1996: 1057.

⁴⁶ Die Bezeichnung *ikkô* ist *ikkô-shû* entlehnt, dem Namen einer religiösen Sekte innerhalb des *jôdoshin-shû*.

⁴⁷ Die Kaga-Allianz entstand 1474 während der Ônin-Unruhe in der Region Kaga an der Küste des japanischen Meeres. Die der Allianz zugehörigen *kokujin* und Bauern verjagten den *shugo-daimyô* Togashi Yukichiyo und verteidigten erfolgreich ihr autonomes Land, bis der *sengoku-daimyô* Shibata Katsuei sie 1582 niederschlug. Vgl. Ebenda, 191. Nagahara 2000: Bd. 1, 68ff.

jigeuke (Handelsrecht). So entwickelte sich Sakai zu einer selbstverwalteten Stadt, ähnlich den italienischen Stadtstaaten in Europa. Missionare nannten sie sogar „das Venedig Japans“⁴⁸. Ihrer Selbstverwaltung standen zehn Vertreter vor, große Kaufleute (*gôshô*) und wichtige Persönlichkeiten (*utokunin*⁴⁹). Im 16. Jh. baute die Stadt eine Schutzmauer mit Graben und bewaffnete sich, um sich vor Angriffen der *sengoku-daimyô* zu schützen.

III-11 Die *ashigaru* und die Schusswaffe

Im Jahre 1554 war durch zwei Portugiesen, die auf der südlichen Insel Tanegashima gestrandet waren, die Schusswaffe nach Japan gelangt und nach der Insel benannt worden. Danach verbreitete sie sich sehr rasch in ganz Japan, denn die meisten Voraussetzungen ihrer Herstellung waren dort bereits vorhanden: eine hoch entwickelte Schmiedekunst (Schwerter)⁵⁰ sowie ein entwickeltes Handelsnetz für das Material. Es hatte lediglich zweierlei gefehlt: die Technik der Schraubenherstellung und Salpeter. Nachdem man sich Erstere angeeignet⁵¹ hatte und Letzteren importierte⁵², produzierten und verkauften nun auch die Kaufleute Sakais diese

⁴⁸ Vgl. Ebenda, 431.

⁴⁹ Wörtlich: „ein Mann von Tugend“. „Nach mittelalterlicher Vorstellung sollte ein wohlhabender Mann nicht nur Geld, sondern auch Tugend besitzen“. Ebenda, 107

⁵⁰ Während der Muromachi-Zeit exportierte Japan große Mengen Schwerter nach China, obwohl die japanischen Schwerter eine andere Form und schärfere Klingen als die chinesischen besaßen: Die Japaner verletzten ihre Gegner durch Schneiden oder Stechen, während die Chinesen hauptsächlich schlugen. Die Schärfe japanischer Klingen entsteht durch deren Herstellung aus weichem Stahl.

⁵¹ Da in der Büchse beim Auslösen des Schusses eine Explosion stattfindet, muss sie fest verschraubt sein, um nicht selbst zu zerreißen. Um die Schraube rankt sich folgende Legende: Einem japanischen Schwertschmied gelang es im Tausch gegen die eigene Tochter, von einem Portugiesen das Geheimnis der Verschraubung zu erfahren. Hayama 1992: 94f. Owada 1998: 88.

⁵² In Japan gab es keinen Salpeter, deshalb musste er aus China oder Europa importiert werden. Der Import des Salpeters hatte eine entscheidende Bedeutung für die *sengoku-daimyô*. Es wird sogar vermutet, dass das Tokugawa-*bakufu* wegen des Salpeter-Imports den Außenhandel monopolisierte.

siegeentscheidende Waffe in großen Stückzahlen, so dass sie stetig reicher und mächtiger wurden.

Die rasche Verbreitung der Schusswaffe sollte die Militärlandschaft gründlich verändern. Obwohl die *sengoku-daimyô* den Nutzen dieser Waffe erkannten, kämpften sie selbst nicht damit, sondern statteten nur ihre Fußsoldaten (*ashigaru*) und Hausdiener (*chûgen*) mit ihr aus. Die Waffe der Samurai blieb das Schwert: Es galt als unfair, im Zweikampf den Gegner mit einer Schusswaffe anzugreifen. Daher fiel den *ashigaru* die Aufgabe zu, die Schusswaffen zu bedienen. Die Fußsoldaten wurden bei den kriegerischen Auseinandersetzungen in der Zeit nach der Vereinigung des Nord- und Süd-Kaiserhofes zum Kampf herangezogen. Sie waren ursprünglich Diener der Samurai oder der Tempel, gehörten zur Unterschicht der Bevölkerung oder waren Bauern. Man nannte sie *ashigaru*, was etwa „die Leichtfüßigen“ bedeutet. Diese Fußsoldaten beeinflussten die Kampfmethoden.

Die *ashigaru* kämpften in Gruppenformationen, ausgerüstet meist mit langen Lanzen und großen Schildern, zuweilen auch mit Pfeil und Bogen. Ein reitender Samurai besaß kaum noch eine Chance, diese Mauer aus Lanzen und Schildern zu durchbrechen. Dies stärkte das Selbstbewusstsein der Bauern: Sie mussten sich beim Kampf gegen Samurai nicht von vorneherein geschlagen geben. Die *sengoku-daimyô* bildeten nun verstärkt „*ashigaru*-Truppen“ und schickten diese immer häufiger in die Schlacht.

Normalerweise kämpfte ein Samurai wie ein europäischer Ritter zu Pferde mit einem Schwert gegen einen anderen Samurai. Es soll beim Kampf zweier Samurai nicht selten auch eine Art Duell inszeniert worden sein: Ein Samurai tat zuerst seinen Namen laut kund, seine Gegenseite erwiderte dies, und beide kämpften, bis

einer sich ergab. Die Art und Weise eines solchen Kampfes nannte man *ikki-uchi*⁵³, den Einzelkampf zu Pferd.

Obwohl die Bedeutung der Schusswaffe unter den *sengoku-daimyô* anerkannt war, sollte sie erst Oda Nobunaga strategisch einsetzen. Die Waffe wurde mit einer Zündschnur ausgelöst, so dass sie nicht schnell hintereinander abgefeuert werden konnte – „maximal vier Kugeln pro Minute bei einer maximalen Reichweite von 500 m, einer realen von nur 100 m“⁵⁴. Daher formierte Oda Nobunaga seine *ashigaru*-Truppen in drei wechselnden Reihen, um sie in raschem Abstand auf ihre berittenen Gegner feuern zu lassen. So gewann Nobunaga einige entscheidende Schlachten gegen mächtige *sengoku-daimyô* wie Takeda, dessen Reitertruppen als unbesiegbar galten. Bei seiner Schlacht 1575 in Nagashino wandte er diese Taktik zum ersten Mal an. Militärgeschichtliche Studien bezeichnen diese Schlacht als erste organisierte Truppenbewegung mit massivem Schusswaffeneinsatz⁵⁵. In Europa wurde eine ähnliche Taktik erst im Jahr 1631, also ein halbes Jahrhundert später, vom schwedischen König Gustav Adolf eingesetzt.⁵⁶ Das Niveau der Schmiedetechnik, die Logistik der Kaufleute und das Militärmanagement der *sengoku-daimyô* erweisen sich auch im Vergleich mit Europa als hoch.⁵⁷

⁵³ Mit dieser *ikki-uchi*-Kampfmethode kämpften die Samurai sogar gegen die Invasionstruppe der Mongolen, die aber den japanischen Rittern mit Gruppenformationen entgegentraten. Die Mongolen gewannen die Oberhand. Einige hundert Jahre später wandten die Bauern die gleiche Methode gegen die *bushi* an. Vgl. Kasahara 1990: 102. Übrigens hat *ikki-uchi* mit *ikki* (Allianz) nichts zu tun. Wörtlich bedeutet das erste *ikki* „Reiter“ und das zweite „Methode“.

⁵⁴ Asao 1993: 25.

⁵⁵ Manche Historiker sprechen hier vom Einsatz von ca. 3000 Schusswaffen, andere nur von 1000. Vgl. Suzuki Masaya 2000: 96.

⁵⁶ Vgl. Ishii 2000: 4.

⁵⁷ Vgl. Ôkubo 1997: 164f.

III-12 Die Motivation der Kriege und das Trauma des *gekokuujô*

Owada Tetsuo nennt folgende Motivationen für die kriegerischen Auseinandersetzungen :

„[...] den Zeitgeist des *gekokuujô*, denn zahlreiche *sengoku-daimyô* hatten ihre Position selbst von unten erkämpft. Sie verkörperten diesen Zeitgeist: Sie waren *gekokuujô-daimyô*. Als Landesherren fürchteten sie jedoch stets die eigenen Vasallen. Um die Chance, von diesen selbst angegriffen zu werden, zu minimieren, hielten sie sich und ihre Vasallen in ständiger Kriegsbereitschaft.“⁵⁸

Die Samurai jener Zeit unterschieden sich stark von den späteren der Edo-Zeit. Im Gegensatz zu letzteren gab es historisch keine absolute Loyalität zum Herrn. Zum Beispiel wechselte ein Samurai namens Kani Saizô, teilweise gezwungen durch Niederlagen, sieben Mal seinen Herrn. Samurai, die bereit waren, ohne Zögern für den Herrn zu sterben, entsprachen einer idealisierten Rückprojektion, die erst in der Edo-Zeit entstehen sollte. Zuvor wechselte der Vasall ohne Skrupel seinen Herrn, wenn dieser ihn nicht ausreichend belohnt hatte oder belohnen konnte. Dies setzte die Landesherren unter Druck, möglichst häufig genügend Lehen an ihre Vasallen verteilen zu können, und erklärt, warum die *sengoku-daimyô* ständig neue Kriege anfangen⁵⁹.

Ebensowenig galt vor der Edo-Zeit für die Frauen der Samurai ein unbedingtes Loyalitätsgebot. Eine geschiedene Frau zu heiraten, war damals für Samurai keine Seltenheit, unter Bauern war es gang und gäbe. Frauen und Kinder wurden häufig als Einsatz politischen Handelns betrachtet: So wurden die Tochter oder die Schwester eines *daimyô* oder Samurai oft zu Heiraten gezwungen, um die

⁵⁸ Owada 1998: 69.

⁵⁹ Sogar die Invasionen Toyotomi Hideyoshis in Korea 1591 und 1597/98 lassen sich eventuell mit dem Mangel an zu verteilenden Lehen begründen, der nach der Landeseinigung entstanden war.

friedliche Beziehung zweier Territorialherren zu gewährleisten⁶⁰. Selbst die Söhne waren nicht davor gefeit, zum Spielball der Macht zu werden: Sie wurden gezwungenermaßen, manchmal auch freiwillig, als Geisel zu einem benachbarten feindlichen *daimyō* gegeben. So verbrachte zum Beispiel Ieyasu in seiner Kindheit und Jugend dreizehn Jahre, von fünf bis achtzehn, als Geisel beim *daimyō* Imagawa. Diese Zeit des Ausgeliefertseins – jeder Zeit hätte er umgebracht werden können – sollte seine Persönlichkeit wesentlich prägen und die spätere Gestaltung der Tokugawa-Herrschaft beeinflussen.

⁶⁰ Oichi, eine Schwester Nobunagas, heiratete zweimal zu solchem Zweck: 1564 Asai Nagamasa in Konoe, um den Pakt zwischen den beiden *daimyō* zu sichern. Sie gebar fünf Kinder. Im Jahre 1570 kündigte Nagamasa jedoch unerwartet den Pakt und stand Nobunaga gegenüber. Deshalb griff dieser Nagamasa an und besiegte ihn, brachte seine Schwester und drei seiner Nichten zu sich zurück. Aber ein Neffe wurde umgebracht, der zweite wurde am Leben gelassen, weil er Mönch wurde. 1582 heiratete Oichi Shibata Katsuie, der jedoch im folgenden Jahr von Hideyoshi angegriffen und besiegt wurde. Oichi sollte gerettet werden, lehnte dies jedoch ab und ging am 24.4.1583 gemeinsam mit ihrem Mann mit 37 Jahren in den Tod. Sie hinterließ das Abschiedsgedicht: „*Saranudani uchinuruhodomo natsunoyono wakarewosou hototogisukana* [So kurz die Sommernacht, kaum schlief ich, da verabschiedet sich eine Nachtigall]“. Vgl. Owada 1998: 75.